

Wochen - Blatt

für die Kreise

St. Wendel und Ottweiler und die umliegende Gegend.

Vierter Jahrgang.

N^o 32.

St. Wendel den 7 August

1839

I.

Die Beichte des Räubers.

Es war ums Jahr 1798, als der General Champronnet, unter dessen Oberbefehl die Franzosen fast ganz Mittel- und Süd-Italien besetzt hielten, die 13te Halbbrigade, welche in dem Treffen von Salvi sehr gelitten hatte, sich nach Perugia zurückziehen ließ, um dort die Winterquartiere zu beziehen. Der Befehlshaber der Halbbrigade, Oberst Dammartin, ein Mann, noch in der Blüthe seiner Jahre und eben so tapfer als angenehm und anziehend, war in dem Gefecht von Salvi verwundet worden und eben deshalb, aus Rücksicht auf seine Gesundheit, seinem Corps zu Wagen vorangeeilt. Als daher seine Bataillone eintrafen, hatte er bereits seine häuslichen Angelegenheiten völlig geordnet, und widmete sich nunmehr mit rastloser Thätigkeit dem Dienst, wohl erkennend, wie kostbar die Zeit ist, welche den Truppen in den Zwischenakten eines Feldzugs vergönnt wird. Er sollte jedoch bald inne werden, daß seine physische Kraft seinem Diensteifer nicht gewachsen war. Der durch die noch unverharrschten Wunden geschwächte Körper erlag den ununterbrochenen Anstrengungen; ein heftiges Nervenfieber setzte der Thätigkeit Dammartin's ein Ziel, und führte ihn an den Rand des Grabes. Der Arzt zuckte bedeutsam die Achseln, und wahrlich, seine Geschicklichkeit allein würde wenig hier ausgerichtet haben, hätte er nicht in der guten Natur des Patienten und in dessen braver Wittbin, der Wittwe Ferrari, eine sehr wesentliche Unterstützung gefunden.

Die gute Frau sah in dem Erkrankten nicht den Feind, sondern den leidenden Mitbruder, und pflegte ihn mit seltener Aufopferung, weder die Beschwerden der Nachtwache, noch die Ausstickung scheuend. Als jedoch ihre eignen Kräfte nicht mehr ausreichen wollten, rief sie ihre einzige Tochter, welche sie bei der Annäherung des Feindes zu einer Verwandten in dem nahen Magione gegeben hatte, zu ihrem Beistande herbei.

Laura Ferrari war damals 18 Jahre alt. Kindlich fromm erzogen und von Natur mit einem warmen wohlwollenden Herzen versehen, schloß Laura sich aus reinem Mitgefühl den Bestrebungen der Mutter an, die Leiden des Kranken zu lindern.

Dieses Mitgefühl sollte indessen bald einen wärmeren Charakter annehmen. Die Kraft des Fiebers war gebrochen, die Besinnung war dem Kranken zurückgekehrt, und die größte Gefahr abgewendet; aber nichts desto weniger bedurfte er jetzt einer sorgsamten Pflege und Aufmerksamkeit. Ein einziger Fehler hätte einen Rückfall erzeugen können, und der Reconvalenscent wäre unrettbar verloren gewesen. In dieser Zeit war es, wo Laura, fast immer um den Kranken Oberst beschäftigt, Gelegenheit hatte, ihn näher kennen zu lernen. Dammartin's Persönlichkeit, seine edle Denkweise, sein reich begabter Geist machten einen so tiefen Eindruck auf das Herz des jungen Mädchens, daß ihre Ruhe vielleicht auf immer hin gewesen wäre, hätte nicht der Genesende in gleicher Weise sich zu seiner Pflegerin hingezogen gefühlt. Ungetrübt verging den Glücklichen fortan die schöne Zeit der ersten

Liebe, da die Mutter in dem künftigen Schwiegersohn nicht den französischen Oberst, sondern einen Ehrenmann erblickte, dem sie das Glück ihres Kindes gern vertraute. Und als im Januar 1799 die Halbbrigade nach Ancona versetzt wurde, schied Dammartin mit dem Versprechen, sobald er die erforderlichen Schritte gethan und die nöthigen Vorbereitungen getroffen haben würde, die Geliebte zum Altar zu führen.

Dammartin hielt Wort. Schon nach wenigen Wochen war Laura seine hochbeglückte Gattin, und den Himmel im Herzen, traten die jungen Eheleute am 25. Mai den Weg nach Ancona an.

Der Oberst, welcher die Herreise, nur von einem einzigen Diener begleitet, in stürmischer Eile zu Pferde zurückgelegt hatte, setzte sich nunmehr gemächlich zu seiner jungen Frau in den bequemen Halbwagen, wo ihnen Niemand weiter Gesellschaft leistete, als Doralce, eine treue Dienerin, welche Laura aus dem mütterlichen Hause mit nach Ancona zu nehmen beschloffen hatte, weil sie mit unerschütterlicher Ergebenheit ihrer jungen Gebieterin aubing, und auch während der schweren Krankheit des Obersten ihre gute, theilnehmende Gesinnung vielfach durch die That bewährt hatte.

Zaque, so hieß der Diener, ward angewiesen, dem Wagen mit den beiden Reitpferden zu folgen und ihn niemals aus den Augen zu verlieren, da Dammartin in Perugia mehrfach vor einer Räuberbande gewarnt worden war, welche die Gebirgsgegend zwischen St. Leo und Camerino unsicher machen sollte.

Dieser Warnung zufolge hatte auch der Oberst, ob er gleich auf seiner Reise keine Spur von Räubern entdeckt hatte, dennoch die Vorsicht gebraucht, sich selbst sowohl, wie seinen Diener mit Pistolen zu versehen, lebte übrigens aber der Hoffnung, keinen Gebrauch davon machen zu dürfen.

Zwei Wege führen von Perugia nach Ancona, und beide über St. Severino. Der kürzere ist jedoch unbehaglicher und daher weniger befahren. Dammartin hatte sich für den längern entschieden, und nicht bloß, weil die größere Belebtheit desselben mehr Sicherheit versprach, sondern auch weil sie auf diesem eine der herrlichsten Gegenden passieren mußten; es ist dies etwa eine halbe Meile hinter Casenove, da wo der Durchbruch durch die Apenninen in der Richtung auf Serra-Valle eine so romantische Landschaft bildet, daß der Anblick derselben allein schon eine bedeutende Reise werth ist.

Der westliche Abhang der Apenninen erstreckt sich in sanftem Abfall fast bis zur Stadt Foligno, während der Weg bald jenseit der Stadt, auf beiden Seiten durch bedeutend hohe, meist mit Zwergholz besetzte Steilwände eingeschränkt, förmlich zum Hohlwege wird, und in ermüdender Einförmigkeit bis zum Orte Casenove fortläuft. Hinter diesem Städtchen erweitert sich jedoch der Durchbruch schnell zu einem Thal von nicht unbeträchtlicher Breite, indem der Weg zugleich eine Biegung macht und in der Richtung auf Serra-Valle bergan steigt. Eine halbe Meile vor diesem Bergstädtchen liegt hart am Wege ein altes Benediktinerkloster, großentheils auf steilen, fast senkrechten Felsen erbaut. Von hier aus sieht man den Durchbruch vollkommen und wird endlich nach langem, unerschütterlichem Wege durch den Anblick der schönen Landschaft gelabt, deren wir vorhin Erwähnung thaten. Oberst Dammartin hatte seine Gemahlin, welche durch die Einförmigkeit des Weges in hohem Grade ermüdet wurde, bereits zu verschiedenen Malen auf das alte Benediktinerkloster als einen Wendepunkt vertröstet, und war in der That sehr froh, als der Wagen es endlich am Spätnachmittage erreichte.

Das alte Gebäude schaute kalt und düster auf die Straße und trug äußerlich in so hohem Grade das Gepräge der Unwirthlichkeit und Oede, daß unsere Reisenden versucht gewesen wären, es für unbewohnt zu halten, hätte der Oberst nicht bereits gewußt, daß es sowohl Mönche als Nonnen in nicht unbeträchtlicher Anzahl beherberge.

Das Kloster war großentheils hart am jähen Absturz steiler Felsen erbaut, welche gewissermaßen das Fundament des kolossalen Baues bildeten, und schien schon seiner äußern Form nach nichts weniger als zu einem heiligen Zweck bestimmt zu sein. Kleine Wachtthürme, welche mit Schieß- und Rucklöchern versehen, auf jeder Seite der Mauer hervorsprangen, ließen wohl keinen Zweifel, daß die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes wohl keine andere war, als den Paß von Casenove zu sperren, sei es im Kriege, sei es um zu rauben.

Auf den innern Hof dieses Gebäudes gelangte man durch einen in seinem vordern Theil aus großen Bruchsteinen gewölbten Gang, welcher weithin durch die Felsen gesprengt war. Ueber dem Eingang prangte jetzt ein massives Kreuz, welches man augenscheinlich erst in späterer Zeit auf dem Schlussstein des Gewölbes

ausgemeißelt hatte. Ueber den bezeichneten Gang führte von untenher eine steinerne Treppe nach dem eigentlichen Gebäude empor, welches von der Straße aus gesehen, nirgend Fenster zeigte, sondern nur auf jeder Seite durch 3 hohe eng zusammengedrückte Lücken Licht empfing. Im innern Hofe indeß, an welchen die bewohnten Zellen unmittelbar anstießen, hatte man bei der Umwandlung zum Kloster zahlreiche Fenster durchgebrochen.

Oberst Dammartin hatte kaum seinem Rutscher Befehl ertheilt, die Pferde ein wenig zu füttern, als aus dem gewölbten Gange ein Mönch hervor trat, dessen völlig kahle Platte in Verbindung mit den kleinen, hämischgekniffenen Augen, die er auf die Reisenden richtete, einen unangenehmen Eindruck machte. Er erkundigte sich sogleich, ob die Herrschaften gesonnen wären, das Kloster in Augenschein zu nehmen und erbot sich für diesen Fall zum Führer. Dammartin lehnte dies Anerbieten ab, da er noch vor Einbruch der Nacht Serra-Valle erreichen wollte, um so mehr, da, wie man ihm berichtet habe, dieser Theil des Gebirges durch Räuberbanden unsicher gemacht würde.

„Gewiß niemals,“ versicherte der Mönch eifrig, und ein sonderbares Grinsen zuckte um die schmalen Lippen, „ist diese Gegend so sicher gewesen, als eben jetzt. Es ist aber bei den Bewohnern der Ebene so in der Tagesordnung, das Gebirge als den Sammelplatz alles Räubergefändels zu bezeichnen und abenteuerliche Geschichten darüber zu verbreiten.“

— Der Herr könne“ fügte er hinzu, „hier eben so sicher bei Nacht, wie bei Tage reisen, und er wiederhole daher seinen Antrag, den Reisenden gegen eine milde Gabe die Wunder des Klosters zu zeigen, welches in hohem Grade sehenswerth sei.“ — Dammartin, dem die Erscheinung des Mönches widerwärtig war, lehnte das Anerbieten ganz entschieden ab, und äußerte, daß es ihm und seiner Gattin nur darum zu thun sei, die herrliche Gebirgslandschaft in Augenschein zu nehmen.

Auch hierzu mußte der Mönch Rath. Er führte das Ehepaar die steinerne Treppe, deren wir vorhin erwähnten, hinauf. Man gelangte durch sie zu einer Art von Erker, welcher unmittelbar über dem Gewölbe lag, und von wo herab man eine ganz herrliche Aussicht auf die vorliegende Landschaft genoß.

In der Richtung nach Serra-Valle traf das Auge auf drei einzelnstehende schlanke Bäume, hinter wel-

chen in geringer Entfernung ein thurmartiges und erkerreiches Gebäude sich zeigte, das unwirthlich und fahl, ein Seitenstück zu dem vielbesprochenen Kloster gab. Nach der Erklärung des Mönchs war es ein altes Kastell aus früher Zeit, das nachmals von armen Leuten bewohnt, jetzt völlig verlassen steht, weil sich plötzlich ein Gerücht verbreitete, daß in den dort befindlichen zahlreichen unterirdischen Gewölben und Gängen böse Geister ihr Wesen treiben.

Westlich von diesem vermeintlichen Aufenthalt der Dämonen, aber in bedeutender Entfernung vom Kloster liegt hart am Abfutz einer Felsenschlucht das Städtchen Serra-Valle, welches indeß vom Kloster aus gesehen, fast gänzlich verdeckt wird durch das Kastell Valle, das mit seinen hohen Mauern unmittelbar am Abhange emporsteigt, und sich, namentlich in der Abendbegrenzung, scharf und klar auf dem bergigen Hintergrund des Gemäldes abzeichnet.

Lange standen Oberst Dammartin und seine Gattin in Anschauen der reizenden Gegend versenkt, welche vom letzten Strahl der scheidenden Sonne beleuchtet in magischem Lichte glänzte.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdoten.

In dem Freistaat Rio de la Plata, Provinz Tacaman, stand ein Gutsbesitzer Namens Manuel Vero in Verdacht, ein Anhänger der Partei des ehemaligen Präsidenten Rivadavia zu sein, und sollte deshalb erschossen werden. Sein Sohn, ein edler Jüngling von 17 Jahren, begab sich zu dem General Durroga, den die dortigen Journale die Stütze, das Heil des Vaterlandes nennen, und bot sein eigenes Leben zum Sühnopfer für seinen Vater an. „Du bist,“ sagte der General, „Deines Lebens überdrüssig?“ „Ich bin mit Freuden bereit,“ entgegnete der junge Mann, „für die Erhaltung meines Vaters, für das Wohl meiner Mutter und meiner sechs Geschwister das Leben hinzugeben.“ — „Nun wohl,“ erwiderte der Tyrann, „ich will Dir einen Vorschlag machen: ich lasse Dir die Ohren abschneiden, giebst Du aber in Deinen Nieren auch nur den mindesten Schmerz zu erkennen, so lasse ich Dich erschießen; bist Du aber standhaft, so schenke ich Dir und Deinem Vater das Leben.“ Der junge Mann ging auf den Vorschlag ein, und der Henker schnitt ihm mit der größten Kalt-

blütigkeit, und überdies mit einem stumpfen Messer ganz langsam die Ohren ab, ohne daß das Schlachtopfer nur eine Miene verzog. Der General, von der Standhaftigkeit des Jünglings betroffen, sagte nun: „Du bist ein gefährlicher Mensch, und der Vater, der einen solchen Sohn zeugte und erzog, muß es noch weit mehr sein! — Solche Bürger gefährden das Wohl des Staates.“ Hierauf ließ er auch den Vater vorsehen und beide erschießen.

Die Königin von Frankreich, Amalia Maria, erfuhr zufälliger Weise, daß ein dimittirter Lieutenant in einem Quartier der Residenz, wo ihn Niemand kannte, verkleidet die niedrigsten Arbeiten verrichtete, (als Kaufmannswaaren auf- und abladen), um seiner alten armen Mutter einen nothdürftigen Unterhalt und Verpflegung in ihrer Krankheit zu verschaffen. Von dieser seltenen Probe kindlicher Liebe gerührt, erkundigte sie sich nach seiner ehemaligen Aufführung bei dem Regimente, und dann auch nach der Ursache seiner Entlassung. Sie hatte das Vergnügen, zu erfahren, daß er sich stets als ein rechtschaffener Offizier betragen und seine Entlassung lediglich von der Ungewalt eines Mannes herrühre, der eben einmal beweisen wollte, daß bloß sein ungnädiges Wollen einen Offizier in ein Nichts umschaffen könne. Die Königin verschaffte ihm sogleich eine ansehnliche Stelle bei einem andern Regimente, und überschickte ihm die Uniform — in der einen Rocktasche das Patent, in der andern eine Börse mit 100 Louis'd'or, in der einen Westentasche eine goldene Uhr, in der anderen eine goldene Tabatiere, mit der Versicherung für ihn und seine Mutter weiter zu sorgen.

Ein Husar wurde in einem 1809 an der Donau Stattgehabten Gefechte von einer Kugel getödtet und fiel zu den Füßen seines Pferdes hin. Das edle Thier, in der Meinung, daß sein Herr schlafe, blieb ruhig bei ihm liegen, und schien den Schummer dessen beschützen zu wollen, der es im Leben mit Sorgfalt und Liebe gepflegt hatte. Es schlug und biß nach anderen Husaren, die sich des Pferdes bemächtigen und es von der Leiche seines Herrn wegbringen wollten. Siner von diesen, der einen empfindlichen Tritt von dem zur Wuth

gereizten Thiere erhalten hatte, wollte eben mit dem Säbel darauf loshauen, als der kommandirende General zufällig vorbeiritt. Von dem Hergange der Sache unterrichtet, überzeugte er sich von dem Widerstande, den das treue Thier jedem Versuch, es hinwegzubringen, entgegensetzte, und von der seltenen Anhänglichkeit, die es für seinen todtten Herrn äußerte. Er befahl dem Husaren, das Pferd ruhig zu lassen, und trug dem Unteroffizier eines nahe befindlichen Postens auf, darüber zu wachen, daß das Pferd unangefochten bleibe, und über das Ende dieses Ereignisses genauen Rapport zu erstatten. Dieser am folgenden Morgen dem General-Adjutanten zugekommene Rapport lautete wörtlich: „Das Pferd hat die Nacht bei seinem Herrn zugebracht. Als die Sonne aufgegangen war, sahen wir es zu wiederholten Malen um den Leichnam herumgehen und denselben von oben nach unten beriechen. Wahrscheinlich hat es dadurch die Ueberzeugung von dem Tode seines Herrn erlangt; denn, nachdem das arme Thier plötzlich ein klägliches Gewieher, was jedoch mehr Geschrei war, nach allen Seiten ausgestoßen und dadurch seinen Schmerz ausgedrückt hatte, richtete es seinen Lauf nach der nahen Donau, stürzte sich hinein und tauchte vor unsern Augen unter. Gezeichnet Müller, Chef des Postens.“

„Nun,“ sprach der General, von diesem Ereignisse seltsam ergriffen, „mögen Systematiker immerhin den Thieren Gefühl und Denkkraft absprechen, so muß man doch gestehen, daß es auffallende Ausnahmen, besonders unter den Hunden und Pferden giebt, und daß diesen beiden Gattungen wohl etwas mehr, als bloßer Instinkt eigen sein dürfte.“

Zweibrücker Fruchtpreise vom 1. August.

Der Hektoliter Weizen 9 fl. 46 kr Korn 6 fl. 2 kr. Gerst 4 fl. 57 kr. Speltz 2 fl. 30 kr. Hafer 3 fl. 9 kr. 50 Risigr. Heu 1 fl. 20 kr. Stroh 55 kr.

In Zweibrücken 6 Pf. Schwarzbrod 17 kr. Weißbrod 26 kr. Gemischtes 22 kr. Das Paar Weid wiegt 11 Roth 2 kr. Das Pfund Ochsenfleisch 10 kr. Rühfleisch 9 kr. Kalbfleisch 6 kr. Hammelfleisch 0 kr. Schweinefleisch 12 kr. Butter 21 kr.

In St. Wendel 6 Pf. Schwarzbrod 5 fg. 7 pf. Ochsenfleisch 2 fg. 6 pf. Rühfleisch 1 fg. 8 pf. Hammelfleisch 2 fg. 4 pf. Kalbfleisch 2 fg. 2 pf. Schweinefleisch 3 fg. 4 pf. — Der Zentner Weismehl 5 Thlr. 10 Sgr. Brodmehl 3 Thlr 15 Sgr.